

Erika Spieß: Frau und Beruf - der Wandel des Problems in Wissenschaft und Massenmedien.- Frankfurt/M.: Campus 1988 (Campus-Forschung, Bd. 583), 185 S., DM 39,-

Wie scheint das Spannungsverhältnis von "Frau und Beruf" in den Massenmedien auf? Diese übergeordnete Fragestellung untersucht das Buch von Erika Spieß exemplarisch an zwei Zeitschriften: dem "Spiegel" und der Frauenzeitschrift "freundin". Dabei werden verschiedene Sichtweisen, die zu diesem Problem in der Wissenschaft existieren, thematisiert, und soziologische wie psychologische Theorieansätze und Erklärungsversuche verglichen. Mit der Methode der Inhaltsanalyse werden problemgeleitete Häufigkeitszählungen und eine qualitative Interpretation ausgewählter Textpassagen vorgenommen. Der Analyse wurden im Zeitraum von 1983 und 1984 für den "Spiegel" 84 Artikel und für die "freundin" 171 Texte zugrunde gelegt. Bei der theoretischen Auseinandersetzung und Standortbestimmung zu dem Verhältnis von Massenmedien und Rezipient fließen implizierte Vorannahmen und damit Bewertungen ein, weshalb die Diskussion des Vorurteils (vgl. S. 38ff) eine besondere Rolle einnimmt. Die Vorannahmen werden deutlich, da das Publikum einmal als hochgeschätzter, andererseits als unwissender Käufer unterstellt wird, und insofern auch eine gewisse Verachtung genießt, zugleich gilt es ihn zu belehren und auch weiter zu umwerben.

Zur Formulierung seiner Thesen erinnert das Buch an die Theorien der Massenpsychologie (von Le Bon bis Moscovici; vgl. S. 74ff). Für wichtig halte ich die Erinnerung daran, daß viele der Befunde über die Medien sich einem kritischen Theorieverständnis zuordnen und dann nicht immer exakt zu trennen ist, ob die Medien selbst oder z.B. das Bild der Frau in den Medien einer Analyse unterzogen wurde. So wendet sich Spieß z.B. gegen die Behauptung, den Frauen werde in den typischen Frauenzeitschriften eine Traumwelt vorgegaukelt, die den beruflichen Realitäten nicht entspreche. Aktuell wird von ihr eine 'Unterrepräsentation' von Frauen in den Medien vermutet. Damit wendet sich die Autorin gegen eine allzu schlicht konstruierte Manipulationstheorie, die die Frauen nur als Opfer und durch die Werbung verführt sieht, ohne jedoch nach den Motiven zu fragen, die ja dem Konsum z.B. der Frauenzeitschriften vorausgehen.

Der Vergleich der beiden Zeitschriften ist gut gewählt, da beide schon länger im Brennpunkt breiteren Interesses stehen. Dem "Spiegel" beispielsweise galt bereits 1969 eine sprachkritische Polemik Enzensbergers, eine inhaltsanalytische Auseinandersetzung Kärtners (1972) und eine aktuelle Inhaltsanalyse von Schmerl (1984), der z.B. eine unterrepräsentative und tendenziöse Frauendarstellung im "Spiegel" anmahnte. Die Frauenzeitschriften wiederum stehen schon länger als die Hüter veralteter Rollenstereotype im Kreuzfeuer der Kritik; wobei in der "freundin" allerdings seit einigen Jahren ein Berufsjournal einge-

woben ist, das die ansonsten sehr traditionellen Frauenzeitschriften-themen (wie Mode etc.) ergänzt.

Die zentralen Ergebnisse der Studie lauten: In der Frauenzeitschrift sind die vorgestellten Berufe nicht Bestandteil einer weltfremden Traumwelt; sie spiegeln die soziodemographische Struktur des Lesepublikums wider, sind aber mehrheitlich im Büro angesiedelt, was ja keineswegs der Verteilung der Beschäftigungspopulation in der Bundesrepublik entspricht. Die meisten Texte argumentieren psychologisch, um Ratschläge für Frauen in der Berufswelt abzuleiten, wobei Karriereprobleme und solche der Durchsetzung am Arbeitsplatz sowie ein erhöhtes Selbstwertgefühl immer wieder Thema sind. Der "freundin" konstatiert die Autorin in der Frauenfrage einen engagierten Frauenstandpunkt: pro "Frau und Beruf". - Der "Spiegel" behandelt zwar das Frauenthema, doch in dem ihm eigentümlichen Stil, den Spieß ganz im Sinne von Enzensberger als "über den Dingen stehen" (S. 194) charakterisiert. Im Fazit merkt die Autorin an, daß in den Zeitschriften tatsächlich einer sehr breite Psychologisierung zu bemerken ist, daß die Psychologie sehr häufig zur Berufungsinstanz geworden ist. Hier klingen die Vorbehalte an, die gelegentlich gegen die sog. 'Expertenmacht' schon an anderer Stelle vorgetragen wurden. Wenn das vorwiegend weibliche Publikum seinen beruflichen Status selbst psychologisiert - so die Schlußfolgerung aus der Inhaltsanalyse des Buches -, so könnte dies auch eine Chance für eine verantwortungsvolle reflektierte Intervention bieten.

Claus J. Tully